

tionen Segen bringt und allen Menschen und allen Nationen Segen zurückholt. Das ist der Weg, der uns zu einem wahren, einem dauernden Aufstieg führt“ — so sprach seinerzeit anlässlich seines siebenzigsten Geburtstages Professor Junkers; damit hat dieser alte Pionier das edelste Fernziel der Luftfahrt treffend gekennzeichnet.

Zur Frage des Geburtenrückganges

Von Hermann A. Krose S. J.

Der Geburtenrückgang, den wir in Band 120 dieser Zeitschrift (S. 263 f.) an der Hand der amtlichen Zählungsergebnisse in seiner zeitlichen Entwicklung bis zum Jahre 1928 und, soweit Deutschland in Frage kommt, bis 1929 verfolgt haben, hat in den Jahren 1930 und 1931 weitere Fortschritte gemacht. Von 17,9 Lebendgeborenen im Jahre 1929 ist die deutsche Geburtenziffer auf 17,5 im Jahre 1930, auf 17,2 im ersten und auf 16,5 im zweiten Vierteljahr 1931 gesunken. Was wir voraussagten, daß die deutsche Geburtenziffer noch unter das Niveau der so außerordentlich niedrigen französischen herabsinken werde, ist in der Tat eingetreten. Denn während die deutsche Geburtenziffer immer weiter zurückging, ist die französische von 17,7 im Jahre 1929 auf 18,1 im Jahre 1930 und auf 18,4 im ersten Vierteljahr 1931 gestiegen. Man darf in diesem Ansteigen der französischen Geburtenziffer wohl einen Erfolg der energischen Bestrebungen zur Hebung der Geburtenzahl in Frankreich sehen, über die wir in der eingangs erwähnten Abhandlung berichtet haben. Nur Großbritannien und Nordirland (16,5 Lebendgeborene auf 1000 Einwohner) und Norwegen (16,3) standen — soweit man aus den noch unvollständig vorliegenden Ergebnissen ersehen kann — im Jahre 1931 hinsichtlich der Geburtenziffer noch ungünstiger als das Deutsche Reich.

Welch verhängnisvolle Wirkungen in völkischer Beziehung der ständig fortschreitende Geburtenrückgang für uns hat, haben wir an der genannten Stelle ausführlich dargelegt. Unser Volkstum ist dem allmählichen Untergang, der unaufhaltsamen Vermischung mit artfremden Elementen verfallen, wenn es nicht gelingt, dem Geburtenrückgang Einhalt zu tun. Wie unheilvoll unsere Stellung unter den europäischen Völkern und unsere Weltgeltung durch den Geburtenrückgang beeinflußt werden, zeigen recht deutlich die folgenden Feststellungen aus der jüngsten Vergangenheit. Die Zahl der Lebendgeborenen belief sich im Jahre 1930 im Deutschen Reich auf 1 266 829, in Italien auf 1 085 220, in Polen auf 1 015 834. Also Italien, dessen Einwohnerzahl nur zwei Drittel der deutschen ausmacht, hat beinahe geradesoviel Geburten wie Deutschland, und auch Polen, das noch nicht halb so viel Einwohner zählt wie das Deutsche Reich, kommt uns mit seiner Geburtenzahl schon jetzt bedenklich nahe und wird uns sicher bald überflügeln, wenn die Entwicklung so weitergeht. Selbst Spanien, dessen Volkszahl noch nicht ein Drittel der unsrigen ausmacht, zählte im Jahre 1930 660 736 Lebendgeborene, also beinahe zwei Drittel der deutschen Geburtenzahl. Daß auf diese Weise die gesamte Struktur der Bevölkerung

Europas und der Anteil der einzelnen Nationen an der Gesamtbevölkerung allmählich von Grund aus geändert wird und zwar zu unserem Nachteil, liegt auf der Hand. Gewiß, wir haben einstweilen noch einen beträchtlichen Überschuß der Geburten über die Sterbefälle. Aber — ganz abgesehen davon, daß er, wie wir früher nachgewiesen haben, nur scheinbar ist — wir sind auch in dieser Beziehung schon jetzt unsern östlichen Nachbarn weit unterlegen. Im Jahre 1929 betrug der Geburtenüberschuß im Deutschen Reich 340 733, in Polen dagegen 468 140; und selbst im Jahre 1930, das durch seine abnorm niedrige Sterblichkeit für uns außerordentlich günstig war, stand dem Geburtenüberschuß von 415 924 bei uns ein solcher von 525 464 in Polen und von 515 027 in Italien gegenüber.

Man sollte meinen, daß gegenüber so beunruhigenden Zahlen jeder Deutsche den Geburtenrückgang als ein großes Übel empfinden und sich angetrieben fühlen müßte, die Beseitigung des Unheils aus allen Kräften zu unterstützen. Die überwiegende Mehrheit derer, die sich in der Öffentlichkeit zur Geburtenfrage geäußert haben, steht auch auf diesem Standpunkt. Es fehlt aber doch nicht an — durchaus ernst zu nehmenden — Autoren, die den Geburtenrückgang weniger ungünstig beurteilen, ja ihn unter den gegenwärtigen Zeitumständen in gewisser Beziehung als vorteilhaft ansehen. Unter den Veröffentlichungen dieser Art hat das größte Aufsehen erregt die Schrift von Ernst Kahn, „Der internationale Geburtenstreik“¹.

Man gewinnt beim Studium dieser Schrift den Eindruck, daß der Verfasser, der sich durch seine bevölkerungspolitischen Aufsätze in der „Frankfurter Zeitung“ und in der „Wirtschaftskurve“ einen Namen gemacht hat, die umfangreiche amtliche und nichtamtliche Literatur über den Geburtenrückgang gründlich studiert und das Geburtenproblem nach allen Richtungen erforscht hat. Insbesondere wurden die Einwirkungen des Geburtenrückgangs auf den Arbeits-, Kapital-, Wohnungs-, Bau- und Grundstücksmarkt, auf Produktion und Konsumtion, auf Sozialversicherung, Staatsfinanzen, Kultur und Politik eingehend untersucht.

Für den Arbeitsmarkt erwartet Kahn eine Erleichterung durch allmähliche Aufsaugung der gegenwärtig Arbeitslosen. Einen später eintretenden Mangel an Arbeitskräften glaubt er angesichts der noch vorhandenen Reserven (Heranziehung eines Teils der über 65 Jahre Alten und der noch nicht erwerbstätigen Frauen) und der fortschreitenden Einsparung von Menschenkräften durch Verbesserung der Technik nicht befürchten zu müssen. Er läßt dabei freilich außer acht, daß die vermehrte Heranziehung der Frauen zur Erwerbstätigkeit außer dem Hause wieder geburtenmindernd wirken würde. Auch für den Kapitalmarkt glaubt Kahn eine günstige Prognose stellen zu dürfen. Wohl gibt er zu, daß die infolge des Geburtenrückgangs zu erwartende stärkere Besetzung der hohen Altersklassen zu einer Vermehrung der Alterslasten führen wird, aber er meint, daß diese Mehrbelastung durch Verringerung der Aufzuchtskosten für die Kinder mehr als aufgewogen werde. Auf dem Grundstücksmarkt

¹ Frankfurt a. M. 1930, Societäts-Verlag. 80 (218 S.) Geb. M 6.—

hält Kahn ein Sinken der Bodenpreise und auf dem Wohnungsmarkt eine sehr erhebliche Verminderung des Wohnungsbedarfs für wahrscheinlich. Vor allem auf politischem Gebiet erwartet er günstige Wirkungen des Geburtenrückgangs. Der kinderarme Staat ist nicht expansionslüstern, er hat weder den Drang nach Erweiterung seiner Grenzen noch nach kolonialer Betätigung; die wehrfähigen männlichen Altersklassen werden nur schwach besetzt sein. Ein solcher Staat wird ein ungefährlicher, bequemer Nachbar sein. Das Endergebnis all dieser Untersuchungen glaubt Kahn in der Behauptung zusammenfassen zu können, daß die Vorteile des Geburtenrückgangs gegenwärtig größer seien als die Nachteile. Er verwirft darum auch die bekannten Vorschläge zur Behebung des Geburtenrückgangs. Nur Fürsorgemaßnahmen zu Gunsten kinderreicher Familien hält er aus sozialpolitischen Gründen für empfehlenswert.

Wir lehnen selbstverständlich die Grundtendenz der Kahnschen Schrift durchaus ab. Selbst wenn die Geburtenverminderung auf wirtschaftlichem Gebiete günstige Wirkungen erzielen sollte, müßten wir doch vom moralischen und nationalen Standpunkt aus der Geburtenbeschränkung aus allen Kräften entgegenarbeiten. Gewiß, ein Staat mit schwächerer, abnehmender Bevölkerung und geringer Wehrhaftigkeit ist ein bequemer Nachbar. Aber läge nicht gerade in diesen Eigenschaften für expansionsbedürftige Nachbarländer ein Anreiz, sich seiner zu bemächtigen oder ihm Teile seines Gebietes zu entreißen? Auf den gegenwärtig allerdings weit verbreiteten Widerwillen gegen den Krieg kann man sich nicht für alle Zeiten verlassen, besonders dann nicht, wenn in dem Krieg für den beutegierigen Nachbarn kein Risiko liegt. Kahn glaubt diese Möglichkeit mit dem Hinweis auf die Allgemeinheit des Geburtenrückgangs abtun zu können. Aber wie wir eingangs gesehen haben, ist der Rückgang gar nicht so allgemein und jedenfalls nicht so stark und so rapid wie in Deutschland. Vor allem in den östlichen Ländern ist die Geburtenhäufigkeit auch heute noch außerordentlich groß und führt bei abnehmender Sterblichkeit zu gewaltigen Geburtenüberschüssen.

Aber nicht bloß gegen die Grundtendenz Kahns, auch gegen seine Ausführungen im einzelnen lassen sich gewichtige Bedenken erheben. Daß die Schrift leicht verständlich geschrieben ist, soll durchaus nicht beanstandet werden. Es ist im Gegenteil dringend wünschenswert, daß die Kenntnis der beunruhigenden Tatsachen des Geburtenrückgangs und seiner Folgen in die weitesten Kreise getragen wird, wie das in mustergültiger Weise Direktor F. Burgdörfer in der vom Reichsbund der Kinderreichen herausgegebenen populären Schrift „Familie und Volk“ (Berlin 1930) getan hat². Dagegen scheinen die etwas marktschreierische Aufmachung der Schrift Kahns, die schon im Titel und besonders in dem auf Sensation berechneten Umschlag zum Ausdruck kommt, und der Ton, den der Verfasser manchmal anschlägt, bei einem so ernsten Gegenstand wenig angebracht; so wenn er z. B. auf Seite 83, Anm. 10 die unrichtigen Voraus-

² Das Kirchenstatistische Amt der deutschen evangelischen Landeskirchen hat sich durch Massenverbreitung dieser Schrift ein Verdienst erworben.

berechnungen der Bevölkerungsentwicklung in früheren Zeiten als „Betriebsunfälle von Statistikern“ bezeichnet. Diese sog. „Statistiker“ sind übrigens neben dem Engländer Gregory King die französischen Enzyklopädisten Voltaire und Montesquieu, die außer Kahn wohl noch niemand als Statistiker angesehen hat und noch weniger als „bedeutende Autoritäten“ auf diesem Gebiete, wie er auf S. 208 sagt.

Noch schärfer abzulehnen ist der folgende Satz bei Kahn auf S. 46, wo er mit Bezug auf die Geburtenbeschränkung in Frankreich sagt: „Auch die katholische Kirche hat bald erkannt, daß sie machtlos gegen die Bewegung ist, und zog es vor, hier ein Auge zuzudrücken“, und ähnlich auf S. 74: „Die Praxis in Frankreich hat, wie es scheint, mit Einwilligung des Papstes längst den zweiten Weg gewählt.“ (Nämlich den Gläubigen „trotz Verletzung einer heiligen Pflicht die Absolution zu erteilen“.) Das sind durch nichts gerechtfertigte Behauptungen, die ein Autor vom andern abschreibt, ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, ob auch stichhaltige Beweise für diese Behauptungen vorliegen. Nie ist von der kirchlichen Zentralgewalt eine Zustimmung zu einer laxen Behandlung solcher Fälle erfolgt, und es besteht auch eine solche Praxis in Frankreich durchaus nicht. Im Gegenteil, die häufige Verweigerung der Absolution wegen fortgesetzten Mißbrauchs der Ehe ohne ernstliches Bemühen der Besserung muß als eine der Hauptursachen angesehen werden, weshalb ein so großer Teil des französischen Volkes sich vom Empfange der Sakramente fernhält und allmählich der Kirche vollständig entfremdet worden ist. Die kirchlichen Behörden sehen die Folgen ihrer Stellungnahme in diesem Punkte klar vor Augen. Das kann und darf sie aber niemals veranlassen, von ihrem Standpunkt abzugehen, auch wenn ganze Völker aus diesem Grunde von der Kirche abfallen; ebenso wie sie im 16. Jahrhundert lieber den Abfall von England in den Kauf nahmen, als daß sie dem Verlangen Heinrichs VIII. nach Scheidung seiner Ehe nachgegeben hätten. In Fragen der Glaubens- und Sittenlehre gibt es in der katholischen Kirche kein Nachgeben und keine Kompromisse.

Alle Unrichtigkeiten der Kahnschen Schrift im einzelnen anzuführen, ist hier nicht möglich. Der Hauptfehler vom statistischen Standpunkt ist die unsichere Grundlage, auf der die gesamten Berechnungen Kahns beruhen. Man berechnet die Geburtenziffer in der Regel durch Beziehung der Zahl der Lebendgeborenen eines Jahres oder einer Jahresreihe auf die Gesamtbevölkerung oder besser auf die Zahl der gebärfähigen Frauen (Fruchtbarkeitsziffer). Statt dessen setzt Kahn die Zahl der Geborenen eines Jahres zur Zahl der Eheschließungen des nämlichen Jahres in Beziehung. Das ist eine Berechnungsweise, die für ein einzelnes Land bei langen Perioden und in Zeiten ruhiger, gleichmäßiger Bevölkerungsentwicklung ein annähernd richtiges Bild der Geburtenhäufigkeit geben kann, keineswegs aber bei internationalen Vergleichen und in Zeiten so starker Schwankungen der Eheschließungshäufigkeit, wie wir sie in den beiden letzten Jahrzehnten erlebt haben, und vor allem nicht bei Beschränkung auf einzelne Jahre. So ist es denn nicht zu verwundern, daß Kahn bei seinen Vorausberechnungen der deutschen Bevölkerungsbewegung bis zum

Jahre 1975 zu Ergebnissen kommt, die von den Berechnungen des Statistischen Reichsamtes erheblich abweichen.

Sehr viel größere Beachtung vom wissenschaftlichen Standpunkte als die Schrift von Kahn verdient eine Abhandlung von E. Würzburger „Die Ursachen des neueren Geburtenrückgangs“³. Der Verfasser, der lange Jahre Präsident des Sächsischen Statistischen Landesamtes und Professor der Statistik in Leipzig war, ist einer der angesehensten Statistiker der Gegenwart. Seine Ausführungen über diesen Gegenstand verdienen daher ernste Berücksichtigung. Würzburger ist der Meinung, daß der Geburtenrückgang der deutschen Bevölkerung in der Nachkriegszeit der Hauptsache nach eine Folge der durch den Krieg verursachten Störungen der Bevölkerungsentwicklung sei, und daß mithin die landläufige Vorstellung von einer Änderung der Mentalität der deutschen Bevölkerung hinsichtlich der Kindererzeugung nicht zutreffe. Er berechnet auf Grund des sächsischen statistischen Materials, daß die Zahl der verheirateten Frauen im gebärfähigen Alter sich gegenüber der Vorkriegszeit in Deutschland um 750 000 vermindert habe, was bei durchschnittlich 205 Lebendgeburten auf je 1000 Ehefrauen dieses Alters einem jährlichen Ausfall von 150 000 Geburten entsprechen würde. Dann macht Würzburger darauf aufmerksam, daß auch die Zusammensetzung der Ehepaare nach dem Alter infolge des Krieges eine andere geworden sei, indem eine Verschiebung zu Gunsten der höheren, weniger fruchtbaren Altersklassen stattgefunden habe. Den auf diese Weise verursachten Geburtenausfall veranschlagt er für das Reich auf 55 000 jährlich. Dazu kommt ein weiterer Ausfall von jährlich 100 000 infolge Heraufrückung des Heiratsalters, ferner von 46 000 infolge von Vermehrung der Zweitheiraten, endlich ein Ausfall von 55 000 bis 64 000 sog. „Ersatzkinder“, die ihre Erzeugung lediglich dem Wunsche der Eltern verdanken, für ein im Säuglingsalter gestorbenes Kind sich einen Ersatz zu verschaffen. Die in den letzten Jahren eingetretene bedeutende Abnahme der Säuglingssterblichkeit muß natürlich eine entsprechende Verminderung der Zahl der Ersatzkinder im Gefolge haben. Alle diese Umstände zusammengenommen ergeben eine lediglich durch demographische Ursachen herbeigeführte Verminderung der Geburtenzahl um jährlich 410 000 oder bei Berücksichtigung etwaiger Doppelzählungen von ungefähr 380 000, also beinahe genau so viel wie die Differenz zwischen der Geburtenzahl der Jahre 1913 und 1926 ausmacht.

Das ist in der Tat ein verblüffendes Ergebnis. Allein es läßt sich dagegen die gewichtige Einwendung erheben, daß der ganzen Berechnung die Ergebnisse der Bevölkerungsbewegung im Freistaat Sachsen zu Grunde gelegt sind, die als typisch angenommen und vermitteltst Multiplikation auf die ganze Reichsbevölkerung übertragen werden. Das scheint uns aber nicht zulässig, nimmt doch der Freistaat Sachsen innerhalb der deutschen Bevölkerungsstatistik hinsichtlich der Zusammensetzung der Bevölkerung nach Geschlecht, Alter, Familienstand, hinsichtlich der Verteilung der Bevölkerung auf Stadt und Land, kurz fast in jeder Beziehung eine Aus-

³ Schmollers Jahrbuch 1931, S. 109—117.

nahmestellung ein. So kamen nach der letzten Volkszählung in Sachsen auf 1000 Männer 1105 Frauen, im Reichsdurchschnitt dagegen nur 1067. Sachsen wird in dieser Beziehung nur von Berlin übertroffen, wo 1177 Frauen auf 1000 Männer kamen. Bei der Alterszusammensetzung macht sich die Ausnahmestellung Sachsens gerade bei der gebärfähigen weiblichen Bevölkerung geltend. Dann waren in Sachsen von je 100 männlichen Personen 45,5 verheiratet, im Reichsdurchschnitt 42,2; von je 100 weiblichen Personen in Sachsen 43,0, im Reich 39,4. Im Reichsdurchschnitt macht die ländliche Bevölkerung 36% der Gesamtheit aus, in Sachsen 23,9%. In der Land- und Forstwirtschaft waren im Reich 30,5% erwerbstätig, in Sachsen 12,4%. Der Freistaat Sachsen ist ein hochindustrielles Land mit größter Bevölkerungsdichte, dessen Bevölkerung ganz anormal zusammengesetzt ist und daher keineswegs als typisch für deutsche Bevölkerungsverhältnisse angesehen werden kann. Im Reich als Ganzem wurde der Ausfall von 700 000 bis 800 000 Eheschließungen in den Kriegsjahren in den darauffolgenden Jahren 1919—1923 nicht nur vollständig gedeckt, sondern um $1\frac{1}{4}$ Million überschritten. Im Jahre 1925 wurden 12,7 Millionen stehende Ehen gezählt gegenüber 10,4 Millionen im Jahre 1910. Dazu kommt noch, daß die jungen Ehen in der Regel eine bedeutend erhöhte Fruchtbarkeit haben und daß auch bei den 3 Millionen nach Kriegsende wieder vereinten Paaren nach dem natürlichen Lauf der Dinge eine verstärkte Erzeugungstendenz erwartet werden mußte. Rein demographisch betrachtet, hätte man also, auch wenn die Zusammensetzung der Gesamtmasse der Verheirateten für die Fruchtbarkeit weniger günstig war als vor dem Kriege, mit einer erheblichen Vermehrung der Geburtenzahl in der Nachkriegszeit rechnen müssen. Wenn trotzdem eine starke Verminderung eingetreten ist, so ist das nur durch eine Änderung der Mentalität, durch das Schwinden des Willens zum Kinde zu erklären.

Das ist auch die Ansicht der überwiegenden Mehrzahl der Bevölkerungsstatistiker, die sich zur Frage des Geburtenrückganges geäußert haben. Sehr klar und überzeugend kommt diese Ansicht zum Ausdruck in einer vor kurzem erschienenen Abhandlung des Direktors des Thüringischen Statistischen Landesamtes, Dr. Johannes Müller: „Allgemeine psychische Grundlagen des Geburtenrückganges und Möglichkeiten seiner Bekämpfung.“⁴ Müller faßt seine Ausführungen in die Worte zusammen (S. 625): „Die Schlußfolgerung, die aus alledem gezogen werden muß, kann keine andere sein, als die, daß die Volksseele dem Kinde inzwischen so entfremdet worden ist, daß es gar keiner besonderen Ursachen mehr für die Ablehnung des Kindes, wenigstens einer für die Volkserhaltung ausreichenden Zahl von Kindern bedarf, sondern der Drang nach Erlangung irgendwelchen Gutes, das begehrenswert erscheint, ausreicht, um ihm vor dem Kinde den Vorzug zu geben.“ Nicht übereinstimmen können wir mit dem pessimistischen Urteil des Verfassers über die zur Bekämpfung des Geburtenrückganges vorgeschlagenen Maßnahmen, insbesondere die Elternschaftsversicherung. In Verbindung mit einer nach bevölkerungspoliti-

⁴ Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Bd. 134, S. 622—642.

schen Grundsätzen ausgestalteten Steuerreform, einer Reform des Wohnungswesens usw. würden diese Maßnahmen auf die Dauer nicht ohne nachhaltigen Einfluß auf die Volksvermehrung bleiben, da sie in ihrer Gesamtheit einen gewissen Ausgleich gegenüber der wirtschaftlichen Mehrbelastung der kinderreichen Familien darstellen.

Mehr aber als alles andere würde, wie wir in unsern Ausführungen über die Geburtenfrage stets betont haben, eine Wiederbelebung des religiösen und sittlichen Gefühls und des Verantwortlichkeitsbewußtseins gegenüber Volk und Vaterland dazu beitragen, die Liebe zum Kinde wiederherzustellen und dadurch den Fortbestand und die gedeihliche Weiterentwicklung des deutschen Volkes zu verbürgen.

Gedanken zum Religionsunterricht

Von Stanislaus v. Dunin Borkowski S. J.

Die Anstrengungen unserer Religionslehrer, den Unterricht immer vollkommener auszugestalten, waren in den letzten zehn Jahren außerordentlich und erzielten schöne Erfolge. Es entstanden viele neue Lehrbücher, deren Wert gegeneinander abzuwägen ich mich weder berufen noch berechtigt glaube. Wer aber nach älteren unterrichten mußte, wird gegen das neu Dargebotene nicht undankbar sein. Es ist allerdings unmöglich, diese Lehrbücher richtig einzuschätzen, ohne die methodischen Grundlagen zu bejahen, auf deren Boden sie gewachsen sind. Unzufriedene kennen diese Methoden oft nicht gründlich.

Immerhin besteht die alte Wahrheit unverbrüchlich zu Recht, daß der weniger geeignete Lehrer es mit dem besten Lehrbuch verspielt, während der geschickte Mann einen sehr mittelmäßigen Leitfaden immer noch gut auszuwerten versteht.

Schüler, die auf die Universität kommen, beklagen sich heute wohl weit seltener als früher über das Lehrbuch; noch immer häufig genug über den „Religionsunterricht“. Wird aber gelobt, so ist das fast immer eine Anerkennung der Leistung des Lehrers, nicht der Vorzüge des Buches.

Daß die Methode und der Leitfaden den Unterrichtenden tragen können, ist ein wundervoller theoretischer Satz. Nur auf eines kommt es an: Das mitgegebene religiöse Erkennen und Wollen muß imstande sein, das Leben zu tragen. Den Beweis einer gelungenen Unterweisung erbringt also der religiöse junge Mensch in seinem Denken, Fühlen und Handeln. Und eben das ist auch der Hauptsatz alles methodischen Wissens und Wollens.

Jener „Erfolg“ ist so einzig ausschlaggebend, daß eine Schule, die durchweg solche religiöse, lebenbeherrschende Menschen hervorbrächte, sich mit ihrem „Religionsunterricht“ überhaupt nicht auszuweisen brauchte. Hier würde eine Anatomie der angewandten Methode mit der Zensur „kaum genügend“ nur das Biederwort verdienen: „Um so schlimmer für die Maßstab-Methode.“

Aber das lebentragende religiöse Schulerbe war doch wohl, sagt man, Stil und Ziel jedes vernünftigen Religionslehrers aller Zeiten. Ohne Zweifel.